

Ventura, Iolanta

Formen des dominikanischen Enzyklopädismus im 14. Jahrhundert : Heinrich von Herford, Konrad von Halberstadt, Jakob von Soest

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická. 2007, vol. 56, iss. N12, pp. [131]-151

ISBN 978-80-210-4388-6

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114009>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

IOLANDA VENTURA

FORMEN DES DOMINIKANISCHEN ENZYKLOPÄDISMUS IM 14. JAHRHUNDERT: HEINRICH VON HERFORD, KONRAD VON HALBERSTADT, JAKOB VON SOEST*

Der Dominikanerorden und seine kulturelle Entwicklung im deutschsprachigen Gebiet im 14. Jahrhundert gehören zu den interessantesten, aber auch komplexesten und kontrovers diskutierten Aspekten der literarischen und philosophischen Kultur des Spätmittelalters. Dank den Studien von L. Sturlese¹,

* Als Vortrag am 22. November 2006 in Brno gehalten. Für seine Hilfe während der Verfassung des Textes, danke ich Herrn Dr. Betram Lesser (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit). Die Form und die Struktur des Vortrags wurden beibehalten.

¹ STURLESE, L., *Alle origini della mistica speculativa tedesca. Antichi testi su Teodorico di Freiberg*. Medioevo 1977, Bd. 3, S. 21–87; DERS., *Albert der Große und die deutsche philosophische Kultur* (wie Anm. 21); DERS., *Eckhart, Teodorico e Picardi nella Summa philosophiae di Nicola di Strasburgo. Documenti per una storia della filosofia medievale tedesca*. Giornale critico della filosofia italiana 1982, Bd. 61, S. 183–206; DERS., *Proclo ed Ermete in Germania da Alberto Magno a Bertoldo di Moosburg. Per una prospettiva di ricerca sulla cultura filosofica tedesca nel secolo delle sue origini (1250–1350)*, in: *Von Meister Dietrich zu Meister Eckhart*, hg. K. FLASCH und F. BRUNNER, Hamburg 1984 (Corpus Philosophorum Theutonicorum Medii Aevi, Beihefte, 2), S. 22–33; DERS. (hg.), *Berthold von Moosburg [Bertholdus Maisberchensis], Expositio super Elementationem theologicam Procli, prop. 14–24*, hg. von L. STURLESE, M. R. PAGNONI STURLESE, und B. MOJSISCH, Hamburg 1986 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, VI/2); DERS., *Tauler im Kontext. Die philosophische Voraussetzungen des ‚Seelengrundes‘, in der Lehre des deutschen Neuplatonikers Berthold von Moosburg*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 1987, Bd. 109, S. 390–426; DERS., *Die Kölner Eckhartisten. Das Studium generale der deutschen Dominikaner und die Verurteilung der Thesen Meister Eckharts*, in: *Miscellanea Mediaevalia 20: Die Kölner Universität im Mittelalter*, hg. von A. ZIMMERMANN, Berlin-New York 1989, S. 192–211; DERS., *Il razionalismo filosofico e scientifico di Alberto il Grande*. Documenti e studi sulla tradizione filosofica medievale 1990, Bd. 1, S. 373–426; DERS., *Les Eckhartiens de Cologne. Le Studium Generale des Dominicains allemands et la condamnation des thèses de Maître Eckhart*, in: *Voici Maître Eckhart. Textes et Etudes réunis par E. ZUM BRUNN*, Grenoble 1994, S. 354–371; DERS., *Der Rationalismus Alberts des Großen*, in: *Das Licht der Vernunft. Die Anfänge der Aufklärung im Mittelalter*, hg. K. FLASCH und U. R. JECK, München 1997, S. 46–55. Vgl. auch DERS., *Die deutsche Philosophie im Mittelalter. Von Bonifatius bis zu Albert dem Großen (748–1280)*, München 1993 (dt. Übersetzung, mit Verbesserungen, der italienischen Ausgabe Firenze 1990) und DERS., *Storia della filosofia tedesca nel Medioevo. Il XIII secolo*, Firenze 1996 (Accademia Toscana di Scienze, Lettere ed Arti „La Colombaria“, Studi, 149).

K. Flasch², A. de Libera³, R. Imbach⁴, B. Mojsisch⁵ und M. T. Hoenen⁶ wissen wir heute mehr über die wichtigsten Etappen und die führenden Persönlichkeiten der dominikanischen Geistesgeschichte im 14. und 15. Jahrhundert. So können wir heute z. B. den Einfluß der neuplatonisch orientierten Theologie Alberts des Großen auf seine deutschen Ordensgenossen nachvollziehen⁷, vor allem auf die durch Meister Eckhart, Heinrich Seuse und Johannes Tauler, durch Dietrich von Freiberg⁸ oder Ulrich und Nikolaus von Straßburg repräsentierte oberrheinische

- ² FLASCH, K., *Das Licht der Vernunft* (wie Anm. 1); DERS. und BRUNNER, F. (hg.), *Von Meister Dietrich zu Meister Eckhart* (wie Anm. 1); DERS., *Meister Eckhart: die Geburt der „deutschen Mystik“ aus dem Geist der arabischen Philosophie*, München 2006. S. auch DERS., *Das philosophische Denken im Mittelalter: von Augustin bis Machiavelli*, Stuttgart 2001 (Universal-Bibliothek, 18103).
- ³ DE LIBERA, A., *La mystique rhénane. D'Albert le Grand à Meister Eckhart*, Paris 1984 (²1994); DERS., *Albert le Grand et la philosophie*, Paris 1990 (A la recherche de la vérité); DERS., *Philosophie et théologie chez Albert le Grand et dans l'école dominicaine allemande*, in: *Miscellanea Mediaevalia 20: Die Kölner Universität im Mittelalter* (wie Anm. 1), S. 49–67; DERS., *La philosophie médiévale*, Paris 2004 (Quadrige), bes. S. 398 ff.
- ⁴ *Albert der Große und der deutsche Dominikanerschule. Charles H. Lohr zu seinem 60. Geburtstag*, hg. von R. IMBACH und C. FLÜELER, Freiburg (Schweiz) 1985 (= Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Bd. 32); *Albert le Grand et sa réception au Moyen Age*, hg. von F. CHENEVAL, R. IMBACH und A. DE LIBERA, Freiburg (Schweiz) 1998 (= Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Bd. 45). Vgl. auch Heymericus de Campo, *Opera selecta*, hg. von R. IMBACH und P. LANDNER, Freiburg (Schweiz) 2001 (Spicilegium Friburgense, 39).
- ⁵ MOJSISCH, B. (hg.), Ulrich von Straßburg [Ulricus de Argentina], *De summo bono. Liber I*, hg. von B. MOJSISCH, mit einer Einleitung von A. DE LIBERA und B. MOJSISCH und einem Anhang von R. IMBACH, Hamburg 1989 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, I/1); DERS., *Meister Eckhart: Analogie, Univozität und Einheit*, Hamburg 1983; DERS. (hg.), *Historiae philosophiae medii aevi. Studien zur Geschichte der Philosophie im Mittelalter. Festschrift für Kurt Flasch zu seinem 60. Geburtstag*, Amsterdam 1991, 2 Bde.; DERS., *Die Theorie des Intellekts bei Dietrich von Freiberg*, Hamburg 1977 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, Beihefte, 1).
- ⁶ HOENEN, M. und DE LIBERA, A. (hg.), *Albertus Magnus & der Albertismus. Deutsche philosophische Kultur des Mittelalters*, Leiden, New York, Köln 1995 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 48).
- ⁷ Vgl. CRAEMER-RUEGEBERG, I., *Albertus Magnus*. Völlig überarbeitete, aktualisierte und mit Anmerkungen versehene Neuauflage der Originalausgabe, hg. von H. ANZULEWICZ, Leipzig 2005 (Originalausgabe München 1980). Zum so genannten ‚Albertismus‘ vgl. noch MEERSSEMAN, G., *Geschichte des Albertismus. Heft I: Die Pariser Anfänge des Kölner Albertismus*, Paris 1933, und DERS., *Geschichte des Albertismus. Heft II: Die ersten Kölner Kontroversen*, Roma 1935.
- ⁸ Vgl. STURLESE, L., «Dietrich von Freiberg», in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 2, 1978, Sp. 127–137. Editionen: Dietrich von Freiberg [Theodericus de Friburgo], *Opera Omnia*, ed. K. FLASCH u. a. Bereits erschienen sind: *Bd. I: Schriften zur Intellektentheorie*, hg. von B. MOJSISCH, Hamburg 1977 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, I); *Bd. II: Schriften zur Metaphysik und Theologie*. Mit einem Vorwort und einer Einleitung von K. FLASCH, hg. von R. IMBACH, M. R. PAGNONI STURLESE, H STEFFAN und L. STURLESE, Hamburg 1980 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, II/2); *Bd. II: Schriften zur Naturphilosophie und Metaphysik*. Mit

Mystik⁹. Sie verarbeitete die Anregungen Alberts zu einer auch sprachlich innovativen Einheit von theologischer Spekulation und mystischer Spiritualität, die in ihrer charakteristischen Eigenart und ihrer Rezeption freilich noch nicht endgültig erforscht ist.

Angesichts der von diesen akademisch gebildeten Persönlichkeiten debattierten mystisch-theologischen Probleme gerät häufig die fundamentale Tatsache in Vergessenheit, daß sich das übrige dominikanische Geistesleben zwar weithin auf einem weniger komplexen Niveau bewegte, aber angesichts der fundamentalen Ordensaufgaben in Studium, Predigt und Seelsorge keineswegs als gering oder marginal veranschlagt werden darf¹⁰. Enzyklopädien, Summen und Kompendien für Studium und Homiletik führen die intellektuell und methodisch hochrangigen theologisch-philosophischen Diskussionen – etwa zwischen der neuplatonischen Theologie Alberts und der aristotelisch orientierten seines Schülers Thomas von Aquin – freilich nicht weiter. Sie fassen deren Ergebnisse jedoch vielfach zusammen, vereinfachen sie und ermöglichen damit ihre Rezeption auch außerhalb des universitären Milieus. Als wichtigstes frühes Beispiel dieser populären ‚Handbuchliteratur‘ des Predigerordens sei hier auf das ‚Compendium theologiae veritatis‘ verwiesen, das zwischen 1261 und 1268 von Hugo Ripelin¹¹, dem Prior des Straßburger Dominikanerkonvents verfaßt worden war und mit über 1000 erhaltenen Handschriften zu den wichtigsten und verbreitetsten theologischen Grundlagenwerken des Spätmittelalters zählte. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts traten neben die alten Zentren dominikanischer Gelehrsamkeit in Köln und Straßburg etwa das westfälische Minden, die ostsächsischen Städte Magdeburg und Halberstadt (wenn auch der Erzbisumssitz Magdeburg schon im Hochmittelalter mit

einer Einleitung von K. FLASCH hg. Von J.-D. CAVIGLIOLI, R. IMBACH, B. MOJSISCH, M. R. PAGNONI STURLESE, R. REHN, und L. STURLESE, Hamburg 1983 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, II/3); *Bd. II: Schriften zur Naturwissenschaften*. Mit einem Vorwort von K. FLASCH und einer Einleitung von L. STURLESE hg. von M. R. PAGNONI STURLESE, R. REHN, L. STURLESE und W. A. WALLACE, Hamburg 1985 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, II/4). Vgl. auch MOJSISCH, B., *Die Theorie des Intellekts bei Dietrich von Freiberg* (wie Anm. 5); STURLESE, L. (hg.), *Dokumente und Forschungen zu Leben und Werk Dietrichs von Freiberg*, Hamburg 1984 (Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi, Beihefte, 3); *Dietrich von Freiberg: neue Perspektiven seiner Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft. Freiburger Symposium 10–13 März 1997*, hg. von K.-H. KANDLER, Amsterdam u. a. 1999 (Bochumer Studien zur Philosophie, 28).

⁹ DE LIBERA, A., *La mystique rhénane* (wie Anm. 3); DERS., *Meister Eckhart et la mystique rhénane*, Paris 1999.

¹⁰ Zur Bedeutung der Studien beim Dominikanerorden vgl. MULCAHEY, M. MICHELE, „*First the Bow is Bent in Study*“. *Dominican Education before 1350*, Toronto 1998 und SENNER, W., *Gli Studia generalia nell'Ordine dei Predicatori nel Duecento*. *Archivum Franciscanum Historicum* 2005, Bd. 98, S. 151–175.

¹¹ Ausgabe: Hugo Ripelin de Argentina, *Compendium theologiae veritatis*, in Albertus Magnus, *Opera omnia*, Bd. 13, Lyon, 1651. Zu diesem Werk s. STEER, *Hugo Ripelin von Straßburg. Zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des ‚Compendium theologiae veritatis‘ im deutschen Spätmittelalter*, Tübingen 1981 (Texte und Textgeschichte, 2).

seinen Bibliotheken als kulturelles Zentrum einen gewissen Ruf erlangt hatte), und schließlich die bayerischen Städte Nürnberg und Augsburg¹². Obwohl die dort befindlichen Dominikanerkonvente keine Persönlichkeiten vom Rang eines Meister Eckhart aufzuweisen hatten, bedeutet das keineswegs, daß sie kulturell oder wissenschaftlich inaktiv waren. Die in diesen Häusern tätigen Intellektuellen waren vor allem im genannten Aufgabenbereich des Ordens, in Ausbildung, Predigt und Seelsorge tätig; ihre Werke waren als grundlegende Hilfsmittel bei der Bewältigung dieser ‚Alltagsaufgaben‘ vorgesehen. Es wäre daher ungerecht, diese Texte an den Werken von Meister Eckhart oder Dietrich von Freiberg zu messen oder ihre Verfasser mit diesen führenden Köpfen der Zeit zu vergleichen. Dennoch sind sie keineswegs jene „blassen Figuren“, als die sie Loris Sturlese bezeichnete¹³, sondern sie verkörpern mit ihren Werken die alltägliche Realität und Tätigkeit des Ordens und zeigen die Erfolge, aber auch die Probleme der dominikanischen Studien- und Lebensform auf, zu denen vor allem die im 14. Jahrhundert zunehmende Isolation der deutschen Brüder von den intellektuellen Zentren des Ordens in Frankreich und Italien und die Ausbildung eines eigenen charakteristischen kulturellen Milieus gehört.

Ziel meines Vortrags ist es, drei dieser in der Forschung zumeist als zweitrangig oder marginal bewerteten Autoren aus der dominikanischen Ordensprovinz Saxonía etwas näher vorzustellen, und zwar Heinrich von Herford, Konrad von Halberstadt und Jakob von Soest. Alle drei genannte Autoren lebten während des 14. Jahrhunderts, während Heinrich von Herford und Konrad von Halberstadt bis zur Mitte dieses Jahrhunderts tätig waren, wirkte der etwas jüngere Jakob

¹² S. u. a. VON LOË, P., *Statistisches über die Ordensprovinz Theutonia*, Leipzig 1907 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 1); DERS., *Statistisches über die Ordensprovinz Saxonía*, Leipzig 1910 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 4); VORBERG, A., *Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg. Bd. I: Das Johanniskloster zu Rostock*, Leipzig 1911 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 11); DERS., *Beiträge zur Geschichte des Dominikanerordens in Mecklenburg. Bd. II/III: Das Dominikanerkloster zu Roebel; Mecklenburger Dominikanerurkunden*, Leipzig 1913 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 9); LÖHR, G. M., *Beiträge zur Geschichte des Koelner Dominikanerklosters im Mittelalter. Bd. I: Darstellung*, Leipzig 1920 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 15); DERS., *Beiträge zur Geschichte des Koelner Dominikanerklosters im Mittelalter. Bd. II: Quellen*, Leipzig 1920 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 16–17); DERS., *Die Teutonia im 15. Jahrhundert*, Leipzig 1924 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 19); WALZ, A., *Statistisches über die Süddeutsche Ordensprovinz*, Leipzig 1927 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 23); WILMS, H., *Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster*, Leipzig 1928 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 24); SIEMER, J., *Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225–1808)*, Vechna i. O. 1936 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 33).

¹³ STURLESE (hg.), Enrico di Herford [Henricus de Hervordia], *Catena aurea entium* (wie Anm. 16), Introduzione, S. 7.

von Soest bis zum Jahre 1438. In ihren umfangreichen Werken treffen, wie nachfolgend demonstriert werden soll, drei Pole dominikanischen Geisteslebens in unterschiedlicher, funktional bedingter Intensität und Kombination aufeinander: enzyklopädische Bildung, philosophische und theologische Interessen sowie pastorale Praxis. Unter diesem Aspekt werde ich folgende Werke analysieren: Heinrichs von Herford Enzyklopädie ‚Catena aurea entium‘, Konrads von Halberstadt ‚Liber similitudinum naturalium‘, eine Predigerenzyklopädie in sechs Büchern, und die umfangreichen ‚Distinctiones longiores‘ des Jakob von Soest, ein Lexikon theologischer und biblischer Begriffe in 21 Bänden, von denen nur noch 18 erhalten sind.

Soweit wir aus seiner Weltchronik unterrichtet sind, verbrachte Heinrich von Herford fast sein gesamtes Leben im engen Zirkel seiner westfälischen Heimat, abgesehen von einer Reise zum Generalkapitel des Ordens nach Mailand im Jahre 1340¹⁴. Wohl kurz nach 1300 in Herford geboren, trat er nach einem für 1326 bezeugten Aufenthalt in Lemgo zunächst in den Dominikanerkonvent in Soest ein, wechselte jedoch wenig später nach Minden, wo er am 3. 10. 1370 verstarb. Über die Stationen seiner Ausbildung oder über eventuell ausgeübte Ämter besitzen wir keinerlei Informationen. Auskunft über sein recht umfangreiches Œuvre gibt Heinrich im Prolog seines Hauptwerkes, der ‚Catena aurea entium‘, wo er eine Liste mit insgesamt elf Schriften historischen, theologisch-philosophischen, kirchenpolitischen und grammatikalischen Inhalts zusammenstellt. Erwähnt seien hier vor allem sein 1355 vollendeter ‚Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon‘, eine kompilatorische Weltchronik von eindeutig reichstreuer Tendenz, die auch von anderen Chronisten des Dominikanerordens rezipiert wurde¹⁵, außerdem ‚De conceptione virginis gloriose, qualiter concepta fuit in peccato originali‘ und die allein in der Handschrift Soest, Stadtbibliothek, Cod. 29 tradierte kirchenrechtliche ‚Expositio constitutionis super cathedram‘. Alle übrigen Werke, zu denen neben einigen Schulschriften z. B. ‚De diis gentium‘, ‚De ornatu clerici‘, ‚De metris singulis et metrorum pedibus‘ oder ‚De proverbiis theutonicis‘ gehören, sind verloren.

Heinrichs ‚Catena aurea entium‘ ist eine Enzyklopädie in zehn Büchern, die aus einer Sammlung von Fragen und Antworten besteht¹⁶. Jedes Buch ist in *an-*

¹⁴ Zum Leben und Werk Heinrichs von Herford vgl. E. HILLEBRAND, «Heinrich von Herford», in *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 3, 1981, Sp. 745–749 (mit Literatur).

¹⁵ Ausgabe: *Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon Henrici de Hervordia*, edidit et de scriptoris vita et Chronici fati auctoritateque dissertationem praemisit A[UGUSTUS] POTTHAST, Gottingae 1859.

¹⁶ Teiledition: Enrico di Herford [Henricus de Hervordia], *Catena aurea entium. Tabula quaestionum I-VII*, a cura di L. STURLESE, Pisa, 1987 (Centro di Cultura Medievale, 2), and Enrico di Herford [Henricus de Hervordia], *Catena aurea entium. Tabula quaestionum VIII-X*, a cura di A. PALAZZO. Presentazione di L. STURLESE, Pisa, 2004 (Centro di Cultura Medievale, 12). Zur ‚Catena aurea entium‘, ihrer Quellen und ihrer Struktur vgl. VENTURA, I., *On Philosophical Encyclopaedism in the Fourteenth Century: the Catena aurea entium*

sae unterteilt, die verschiedenen Aspekte des Hauptthemas des Buches behandeln. Die einzelnen Bücher der ‚Catena aurea entium‘ behandeln alle Erscheinungsformen der ungeschaffenen und der geschaffenen Welt: Das erste Buch der Kompilation ist Gott und der Trinität, aber auch allen möglichen anderen numinosen und übernatürlichen Wesen, wie Engeln, Dämonen und heidnischen Göttern gewidmet. Danach folgen Erörterungen der mit dem *ens* verbundenen Notionen (Anfang, Ewigkeit, Natur, Ursachen; Buch II), Darlegungen über das Firmament (Buch III), über die Elemente (Buch IV), über den *coelus sublunaris* und die ihn charakterisierenden Phänomene (Buch V), über die Edelsteine (Buch VI), über die Pflanzen (Buch VII), über die Tiere (Buch VIII), und über die menschliche Seele, ihre Eigenschaften und *passiones* (Buch IX). Das Werk endet mit dem heilsgeschichtlich orientierten 10. Buch, das einen Überblick über das menschliche Leben vor und nach der Vertreibung aus dem Paradies bis zur endgültigen Auferstehung der Seele und des Leibes bietet. Da körperliches und seelisches Leben des Menschen gleichermaßen behandelt werden, versammelt Heinrich hier alle Disziplinen und *artes*, die den Aufenthalt des Menschen auf der Erde unterstützen und dafür sorgen, daß Körper und Seele heil und unbefleckt bleiben bzw. das *opus restaurationis* nach dem Sündenfall unterstützen. Neben der Medizin, die einen großen Teil des Buches umfaßt, behandelt er unter anderem die Ethik, die *artes mechanicae* und die Theologie.

Auf den ersten Blick scheint die ‚Catena aurea entium‘ nach einem *ordo rerum* gegliedert worden zu sein, der die sieben Tage der Schöpfung widerspiegelt; eine Struktur, die auch andere Enzyklopädien des Mittelalters wie etwa das ‚Speculum naturale‘ des Vinzenz von Beauvais bestimmt¹⁷. Bei genauerer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, daß Heinrich von Herford das traditionelle Schema der Hierarchie der Elemente und Teile der unsichtbaren und sichtbaren Welt mit der neuplatonischen Lehre der Anteilnahme aller Wesen zum selben Prinzip des *ens* kombiniert. Demgemäß sind alle Wesen Teile eines alles umfassenden Wesens, das ewig oder vergänglich, einfach oder gemischt sein kann. Die Idee einer ‚Zusammengehörigkeit‘ aller Elemente des Universums spiegelt sich auch in der Struktur der Enzyklopädie wider, die so in einer Kreisform angelegt ist, daß sie mit Gott beginnt und in Gott schließt. Das Ende der Enzyklopädie zeigt mit der

of Henry of Herford, in: *Une lumière venue d'ailleurs. Héritages et ouvertures dans les encyclopédies d'Orient et d'Occident au Moyen Age*. Actes du Colloque Louvain-la-Neuve, 19–21 mai 2005, hg. von G. DE CALLATAÿ und B. VAN DEN ABEELE, im Druck (mit Literatur).

¹⁷ Zum *ordo rerum* und *ordo artium* s. MEIER, C., *Organisation of Knowledge and Encyclopaedic ordo: Functions and Purposes of a Universal Literary Genre*, in: *Pre-Modern Encyclopaedic Texts. Proceedings of the Second COMERS Congress, Groningen, 1–4 July 1996*, hg. P. BINKLEY, Leiden, New York, Köln 1997 (Brill's Studies in Intellectual History, 79), S. 103–126, und DIES., *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform*, in: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Akten des Kolloquiums des Projekts D im Sonderforschungsbereich 231 (29.11.-1.12. 1996)*, hg. C. MEIER, München 2002 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 78), s. 511–532.

Auferstehung des Menschen zum ewigen Leben, dem heilsgeschichtlichen Telos seiner irdischen Existenz, nichts anderes als die endgültige Rückkehr des perfektesten Elements der natürlichen Welt zu seinem Schöpfer.

Die in der ‚Catena aurea entium‘ zitierten Autoritäten präsentieren ein eindrucksvolles Bild von Heinrichs umfassender Textkenntnis: Von Aristoteles und seinen Pseudoepigraphen zu Isidor von Sevilla, von Plinius zu Avicenna, von den griechischen und arabischen astronomischen und astrologischen Schriften bis zu Albert dem Großen und Thomas von Aquin erstreckt sich seine Quellenkenntnis. Tatsächlich stützt sich Heinrichs Kompilation über weite Strecken auf wenige, zentrale Autoritäten, während andere Autoren lediglich von sekundärer Bedeutung sind. Die theologischen Bücher (vor allem I, II, IX) basieren z. B. auf den Werken des Thomas von Aquin, während die Kommentare des Albertus Magnus zu den naturwissenschaftlichen und biologischen Werken des Aristoteles als primäre Quellen für die Beschreibung des *mundus sublunaris* und der Erde mit ihren Lebewesen gelten müssen (Bücher V bis VIII). Eine ähnliche Rolle als ‚reference text‘ spielen, wenn auch nur in beschränkten Bereichen, die *Sphaera* des Johannes de Sacrobosco für die Astronomie, die pseudo-aristotelischen ‚Problemata‘ für die Meteorologie und die ‚Summa philosophiae‘ des Nikolaus von Straßburg für die Notionen des *ens* (Ursachen, Bewegung, usw.), die im Buch II beschrieben werden. Einige dieser Quellen dienen auch als Filter für weitere Texte, die Heinrich nur aus zweiter Hand benutzte.

Die Struktur der Enzyklopädie und die ihr korrespondierende Auswahl der Quellen lassen darüber hinaus eine weitere Differenzierung der konsultierten Texte und Autoritäten erkennen: Während die Werke des Aquinaten und Alberts des Großen eine zentrale Position innerhalb der verschiedenen Bücher einnehmen und ausführlich zur umfassenden Darstellung der geschaffenen und ungeschaffenen Entitäten benutzt werden (die allgemeine Natur und Struktur der Pflanzen wird z. B. mit der Hilfe vom Alberts Werk ‚De vegetabilibus‘ beschrieben), werden andere Werke wie Isidors von Sevilla ‚Etymologiae‘ und Plinius’ ‚Naturalis historia‘ nur nachgeschlagen und exzerpiert, um sekundäre und spezifische Fragen zu beantworten. Diese ‚Hierarchisierung‘ der Quellen und der Autoritäten darf nicht als unabhängige Entscheidung Heinrichs von Herford interpretiert werden, sondern stellt eine gängige Praxis enzyklopädischer Kompilatorik dar. Die hierarchische Gliederung der kompilierten Autoritäten findet sich bereits in dem klassifizierenden Quellenverzeichnis, das Vinzenz von Beauvais seinem ‚Speculum‘ voranstellte¹⁸. Heinrich bringt meiner Meinung nach diesen Klassifizierungs- und Hierarchisierungsprozeß nicht explizit zum Ausdruck, führt aber eine ähnliche Entscheidung durch sein ganzes Werk konsequent durch.

¹⁸ S. PAULMIER-FOUCART, M., *L'actor et les auctores. Vincent de Beauvais et l'écriture du Speculum majus*, in: *Auctor et Auctoritas. Invention et conformisme dans l'écriture médiévale*. Actes du Colloque tenu à l'Université de Versailles-Saint-Quentin-en-Yvelines (14–16 Juin 1999), hg. M. ZIMMERMANN, Paris 2001 (Mémoires et Documents de l'École des Chartes, 59), S. 145–160.

Welche Art von Enzyklopädie wollte Heinrich von Herford mit der ‚Catena aurea entium‘ seinem Publikum bieten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir nicht nur die Quellen und die *auctoritates* des Werkes betrachten, sondern auch die unterhalb der primären Buchgliederung befindliche Struktur. Seine Enzyklopädie setzt sich nicht aus einzelnen Kapiteln zusammen, sondern der Stoff wird durchgängig in einer dialogischen Abfolge von Fragen und Antworten präsentiert. Heinrich von Herford greift damit auf die bereits seit der Antike und der Spätantike dokumentierte Tradition der *problemata*-Literatur bzw. der philosophischen und wissenschaftlichen Dialoge zurück. In der Geschichte der mittelalterlichen Enzyklopädik finden wir z. B. enzyklopädische bzw. enzyklopädieartige Texte, die in Form von *quaestiones* strukturiert sind, wie die ‚Quaestiones salernitanae‘ aus dem 12. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert finden wir neben der ‚Catena aurea entium‘ auch das anonyme ‚Responsorium curiosorum‘ oder den ‚Libro del per-ché‘ (oder ‚Liber de homine‘) des Bologneser Arztes und Astrologen Girolamo Manfredi¹⁹. Neben diesen kleinen oder großen Sammlungen von *problemata* und wissenschaftlichen *quaestiones* zeigen einige enzyklopädische Autoren ein gewisses Interesse für die Form der *quaestio*. Diese Strategie der Präsentation und der Behandlung eines Themas ermöglicht es, spezifische Stoffe und Disziplinen nicht in einer statischen, sondern in einer dynamischen und problemorientierten Form darzustellen. Beispielsweise wählt Vinzenz von Beauvais für einige Kapitel seines ‚Speculum naturale‘ nicht die traditionelle, an Isidors ‚Etymologien‘ orientierte Überschrift ‚De + Objekt des Kapitels‘ (z. B. *De abiete*, *De chrystallo*), sondern eine *Quaestio*-Formulierung wie *Quid sit Deus?*, *Quod lux non sit substantia corporalis* usw. Diese Überschriften sind nicht zufällig, sondern absichtlich gewählt, um zu signalisieren, daß der in einem Kapitel behandelte Stoff kein Thema war, das sich wie ein Tier mit seinen festen Eigenschaften einfach *beschreiben* ließ, sondern eine Materie war, die man *behandeln* soll, oder eine Frage, die man *beantworten* möchte. Solche Titel, die M. Paulmier-Foucart als eine ‚mise en question du monde‘ bezeichnet hat, sind deshalb sehr häufig in den theoretischen und philosophischen Büchern des ‚Speculum naturale‘ zu finden, in Büchern, die sich mit Themen wie der Natur Gottes oder der menschlichen Seele befassen²⁰. Anders gesagt, mit einem Titel in Form einer *quaestio* signalisiert der *compilator*, daß er ein Problem mit dem Zweck behandelt, seinen Lesern eine klare und leicht verständliche Antwort zu liefern.

¹⁹ Zur literarischen Gattung der *problemata*-Literatur vgl. VENTURA, I., Per modum compilationis compilatum... *The „quaestio“ as Encyclopedic Form: Towards a Definition of a Literary Genre*, in: *All you need to know: Encyclopaedias and the Idea of General Knowledge (Conference, Prangins, Switzerland, 18.-20. September 2003)*, hg. von P. MICHEL und F. DE CAPITANI, erschienen im Netz unter www.enzyklopaedie.ch (mit Literatur).

²⁰ Vgl. PAULMIER-FOUCART, M. (avec la collaboration de DUCHENNE, M.-C.), *Vincent de Beauvais et le grand Miroir du monde*, Turnhout 2004 (Témoins de Notre Histoire, 10), S. 38 f. und DIES., *Une des tâches de l'encyclopédiste: intituler*, in: *L'enciclopedismo medievale*, hg. von M. PICONE, Ravenna 1994, S. 147–162.

Im Falle der ‚Catena aurea entium‘ können wir davon ausgehen, daß Heinrich von Herford die *quaestio*-Form aus genau diesem Grunde gewählt hat, wichtige, komplexe, und in seiner Zeit ‚brennende‘ philosophische und theologische Fragen in einer klaren und kompakten Form zu behandeln und gleichzeitig ein in der enzyklopädischen Tradition bereits konsolidiertes und häufig benutztes Organisationssystem mit einem nachweislich hohen didaktischen Potential zu verwenden. Schließlich dürfte die bewußte Wahl des *quaestio*-Titels dem Publikum zugleich die Vertrautheit des Autors mit den Gewohnheiten der aktuellen akademischen Lehr- und Schreibkonventionen demonstrieren, deren komplexe und didaktisch wenig ergiebige Darstellungsformen er jedoch einem prospektiven Rezipientenkreis entsprechend reduzierte. In dieser Hinsicht stellt Heinrich von Herford seine ‚Catena aurea entium‘ auf ein mittleres Niveau zwischen den ‚hohen‘ philosophischen und theologischen Debatten der Universitäten, der *studia generalia* und der bedeutenden kulturellen Zentren sowie der ‚bescheideneren‘ Kultur der dominikanischen Klöster der Provinz. Dabei übernimmt er, vielleicht ohne es zu wissen oder zu betonen, die Rolle des kulturellen Vermittlers, der versucht, schwierige Fragen auf das Niveau seines Publikums zu bringen. Der didaktische Zweck prägt auch die Struktur der Antworten zu den *quaestiones*, die sehr oft aus einem einzigen Exzerpt aus einer einzigen Quelle bestehen. Die Entscheidung, sich auf eine einzige *auctoritas* zu stützen, hatte meiner Meinung nach den Zweck, eine eindeutige, fundierte und leicht benutzbare Lösung eines Problems zu liefern.

Diesem Zweck dient zweifellos auch die bereits erwähnte, hierarchisierende Verknüpfung einzelner Wissensbereiche der Enzyklopädie mit bestimmten, als Leitquelle dienenden Autoritäten. Außerdem vermeidet es Heinrich sorgfältig, bei bestimmten Themen verschiedene Meinungen miteinander zu vergleichen, Gegensätze herauszustellen oder gar die Gültigkeit der Autoritäten gegeneinander abzuwägen. Diese Strategie, die ‚Einflußbereiche‘ der verschiedenen Autoritäten deutlich voneinander abzugrenzen, hat nicht nur den Zweck, jede Disziplin oder jeden Teil der Wissenschaftssysteme in eine one-to-one Korrespondenz mit einer bestimmten *auctoritas* zu setzen, sondern auch eine gewisse Distanz zu jenem Konflikt zu bewahren, der um 1350, d. h. während der Abfassungszeit der ‚Catena aurea‘, die deutschen Dominikaner entzweite: nämlich der Konflikt zwischen den ‚Albertisten‘ und den ‚Thomisten‘. Obwohl sich im Gefolge des Streites an der Pariser Artistenfakultät das in der ‚Summa theologie‘, in der ‚Summa contra gentiles‘ und in der ‚Summa sententiarum‘ zusammengefaßte Lehrgebäude des Aquinaten im Dominikanerorden durchsetzte (Thomas wurde 1323 kanonisiert), bevorzugten einige Vertreter der rheinländischen Dominikaner, vor allem Dietrich von Freiberg, die neuplatonisch orientierte Theologie Alberts des Großen. Diese Opposition zwischen albertinischen und thomistischen Theologie prägt den deutschen Dominikanerorden im 14. Jahrhundert und reicht z. T. bis ins 15. Jahrhundert hinein²¹. Heinrich von Herford, der u.a. die ‚Summa philosophiae‘ des

²¹ S. dazu DE LIBERA, *La philosophie médiévale* (wie Anm. 3), HOENEN und DE LIBERA

Nikolaus von Straßburg²², einer der Hauptpersönlichkeiten der rheinländischen Mystik, verwendet, dürfte über diesen Konflikt zumindest informiert gewesen sein. In seiner Enzyklopädie findet diese Debatte jedoch keinen Niederschlag; die beiden größten Gelehrten des Ordens koexistieren in der ‚Catena aurea‘ in jeweils eigenen streng separierten Themenbereichen.

Darf die ‚Catena aurea entium‘, so sei an dieser Stelle gefragt, als Enzyklopädie im engeren Sinne betrachtet werden oder wollte Heinrich eine andere Art von Text vorlegen? Ich vermute, daß die ‚Catena aurea entium‘ mit ihrer umfangreichen Darstellung der Natur, kombiniert mit meist knappen, aber auch ausführlichen Darlegungen philosophischer und theologischer Probleme über Inhalt und Funktion einer Enzyklopädie hinaus als eine Art ‚philosophisches Handbuch‘ gelesen werden konnte. Das Werk darf damit als ein instruktives Beispiel für die Intention der Dominikaner gelten, die zeitgenössischen theologisch-philosophischen Tendenzen in kompakter Form und klarer Struktur zu einem effektiven didaktischen Hilfsmittel zu gestalten. In einem solchen Werk steht selbstverständlich die Zusammenstellung und Darbietung der philosophischen, naturwissenschaftlichen und theologischen Fakten im Mittelpunkt des Interesses, während ihre pragmatische Anwendung in der Homiletik oder in der pastoralen Tätigkeit nicht vorgesehen ist. Das Ziel Heinrichs war vermutlich, eine enzyklopädische *summa philosophiae* zu verfassen, die eine Lücke in den ansonsten schon an Predigthandbüchern reichen dominikanischen Bibliotheken ausfüllen sollte.

Ein anderes Verhältnis zwischen enzyklopädischer Literatur, philosophisch-theologischem Hintergrund und seelsorgerischer Praxis weist der ‚Liber similitudinum naturalium‘ Konrads von Halberstadt des Jüngeren auf. Zunächst möchte ich versuchen, aus den spärlichen biographischen Daten Konrads sein Porträt zu zeichnen²³. Forschern wie F. J. Worstbrock, E. Rauner und R. Leng ist es gelungen, anhand der wenigen Quellenzeugnisse über einen ‚Conradus de Alverstat‘ oder ‚Conradus de Saxonia‘ ähnlich wie bei Heinrich von Friemar die Existenz zweier gleichnamiger Persönlichkeiten zu beweisen. Danach war Konrad von

(hg.), *Albertus Magnus und der Albertismus* (wie Anm. 6), und STURLESE, L., *Albert der Große und die deutsche philosophische Kultur des Mittelalters*. Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 1981, Bd. 28, S. 133–147.

22 Zu diesem Werk vgl. IMBACH, R., und LINDBLAD, U., *Compilatio rudi ac puerilis. Hinweise und Materialien zu Nikolaus von Straßburg O.P.* Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 1985 (wie Anm. 4), S. 155–233.

23 Zur Konrads Biographie s. WORSTBROCK, F. J., «Konrad von Halberstadt d. Ä. OP», in *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 5, 1985, Sp. 189–191; DERS. und COLBERG, K., «Konrad von Halberstadt d. J. OP», ebd., Sp. 191–194; BERG, D., «Konrad d. Ä. von Halberstadt OP» und «Konrad d. J. von Halberstadt OP», in *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, 1991, Sp. 1358–1359; RAUNER, E., *Konrads von Halberstadt OP ‚Tripartitus Moralium‘. Studien zum Nachleben antiker Literatur im späteren Mittelalter*, Frankfurt a.M., Bern, New York, Paris 1989, 2 Bde, hier Bd. 1, S. 17–23 und LENG, R. (hg.), *Konrad von Halberstadt O. P., Chronographia Interminata 1277–1355/59*, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 23), S. 3–14.

Halberstadt der Ältere 1298 in Bologna und 1313 in Paris an der Universität eingeschrieben, 1321 als *Diffinitor* des sächsischen Vikars beim Generalkapitel des Dominikanerordens tätig und erschien schließlich 1327 in Köln unter den Verteidigern Meister Eckharts. Dieser nur undeutlich faßbaren Persönlichkeit werden heute allein die kürzlich wiederentdeckte ‚Postilla super librum Sapientie‘ und das oben erwähnte ‚Responsorium curiosorum‘ zugeschrieben. Bevor jedoch Konrad von Halberstadt der Ältere zweifelsfrei als Autor dieser Werke bezeichnet werden kann, sollten zwei Fragen beantwortet werden: 1) Wenn die ‚Postilla super librum Sapientie‘ das Werk eines Anhängers von Meister Eckharts ist, können wir in dieser Schrift Spuren des Kommentars von Meister Eckhart zu diesem biblischen Buch finden, oder wenigstens gemeinsame Aspekte, die uns ermöglichen würden, beide Personen miteinander zu verbinden? 2) Das ‚Responsorium curiosorum‘ ist ein enzyklopädisches Werk, das einige Gemeinsamkeiten (aber auch einige Unterschiede) mit dem ‚Liber similitudinum naturalium‘ Konrads von Halberstadt des Jüngeren zeigt²⁴. Könnte ein Vergleich zwischen den beiden Kompilationen ein besseres Fundament für eine Zuschreibung an einen der beiden Autoren bieten? Solange diese grundlegenden Fragen noch unbeantwortet sind, können wir die Persönlichkeit und die literarische Tätigkeit des älteren Konrad von Halberstadt nicht genau definieren.

Die Zeugnisse, die sich auf den jüngeren Konrad beziehen, lassen auf eine bedeutende Karriere im Dominikanerorden schließen: Von 1342 bis 1350 war er Lektor im Magdeburger Konvent, von 1350 bis 1354 amtierte er als Generalvikar der sächsischen Ordensprovinz. Diese angesehenen Ordensämter setzen einen Aufenthalt in einem *studium generale* voraus. Bestätigt wird dies durch die Ernennung Konrads zum *magister theologie* durch Papst Clemens VII. Der im 14. Jahrhundert insbesondere nach der großen Pestepidemie ab 1347 spürbare Lehrkräftemangel an den ordensinternen Generalstudien führte dazu, daß Konrad 1354 vom Generalvikariat entbunden wurde, um am neugegründeten Generalstudium in Prag und zugleich an der Universität zu lehren. Kaiser Karl IV. ernannte den namhaften Gelehrten zu seinem *capellanus*; der Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz gehörte ebenfalls zu seinen Gönnern. Konrad der Jüngere verstarb zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach 1355. Das Corpus seiner erhaltenen Werke ist umfangreich und kann in zwei Gruppen geteilt werden, d. h. in die für die Predigt bestimmten Hilfsmittel, die er während seiner Tätigkeit als Lektor in Magdeburg verfaßte, und die in Prag entstandenen theologischen, homiletischen und historischen Schriften. Zur ersten Gruppe gehören der ‚Tripartitus moralium‘, ein Florilegium klassischer und mittellateinischer Text in drei Büchern, das ‚Trivium praedicabilium‘, ein Predigthilfsmittel, das eine Auctoritatessammlung, eine Exempelpollektion und eine Kompilation moralisierter *similitudines naturales*

²⁴ STRELICKA, D., ‚Responsorium curiosorum‘. Pokus o rekonstrukci obsahu. Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. Studia minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis 2004, Bd. 9, S. 123–158.

umfaßt²⁵, und der hier interessierende ‚Liber similitudinum naturalium‘. Zu den in Prag verfaßten Schriften gehören eine ‚Chronographia interminata‘, ein Werk ‚De trinitate‘, die ‚Figurae historiae Christi‘, und eine ‚Biblia curtata‘. Mit der Ausnahme der ‚Chronographia‘ sind die Werke aus der Prager Zeit weder ediert noch untersucht.

Der ‚Liber similitudinum naturalium‘ ist eine in 6 Bücher gegliederte Predigerenzyklopädie²⁶. Sie ist ebenso wie der ‚Tripartitus moralium‘ und das ‚Trivium praedicabilium‘ innerhalb der Bücher wie ein Lexikon nach der alphabetischen Ordnung gereiht. Die sechs Teile der Enzyklopädie behandeln Disziplinen wie Astronomie, Kosmologie, und Meteorologie (Buch I), Mineralogie (Buch II), Pflanzenkunde (Buch III), Zoologie (Buch IV), Medizin und Physiognomie (Buch V). Diese Inhalte werden in jedem Buch mit den entsprechenden moralischen *significata* verbunden. d. h. mit den Begriffen (wie menschlichen Tugenden und Lastern oder Figuren wie Christus oder der Jungfrau Maria), die nach dem Prinzip der *similitudo* mit einem Element der Natur verglichen werden. Die Reihenfolge der Lemmata wird von den *significata* bestimmt. Ziel des Werkes ist es, den Predigern ein Repertorium naturkundlicher Exempel zusammen mit den jeweiligen Moralisierungen zur Verfügung zu stellen. Ein großer Teil des ‚Liber similitudinum naturalium‘ basiert auf einer der verbreitetsten Sammlungen von *similitudines naturales* des Spätmittelalters, dem ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘, verfaßt von Konrads Ordens- und Zeitgenossen Johannes de Sancto Geminiano († post 1333)²⁷. Von den zehn Büchern dieser umfangreichen Predigerenzyklopädie übernimmt Konrad für seinen ‚Liber similitudinum natu-

²⁵ Zum ‚Trivium praedicabilium‘ s. VENTURA, I., *On Preachers and Their Handbooks: The Trivium praedicabilium of Conrad of Halberstadt (MS Munich, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14203) and the Literature of Preaching Aids of the Fourteenth Century*, in: *Querite primum regnum Dei. Sborník příspěvků k počtě Jany Nechutové*. Kvydání připravili H. KRMÍČKOVÁ, A. PUMPROVÁ, D. RŮŽIČKOVÁ a L. ŠVANDA, Brno 2006, S. 265–279.

²⁶ Zum Konrads ‚Liber similitudinum naturalium‘ vgl. VENTURA, I., *Der ‚Liber Similitudinum Naturalium‘ Konrads von Halberstadt und seine Quellen: ein Fallbeispiel aus der naturwissenschaftlichen Textüberlieferung im Spätmittelalter*. Frühmittelalterliche Studien 2001, Bd. 35, S. 349–406; DIES., *Die moralisierten Enzyklopädien des späteren Mittelalters: ein Überblick unter Berücksichtigung der Fallbeispiele des ‚Lumen animae‘, des ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘ und des ‚Liber similitudinum naturalium‘*. Reti Medievali: Rivista 2003, Bd. 4 (elektronische Zeitschrift, abrufbar unter: www.retimedievali.it); DIES., *Quaestiones and Encyclopedias. Some aspects of the Late Medieval Reception of pseudo-Aristotelian Problemata in Encyclopaedic and Scientific Culture*, in: *Schooling and Society. The Ordering and Reordering of Knowledge in the Western Middle Ages*, ed. A. A. MACDONALD und M. W. TWOMEY, Leuven, Paris, Dudley 2004 (Groningen Studies in Cultural Change, 6), S. 23–42. Eine kritische Edition des Textes wird von mir vorbereitet.

²⁷ Zum Leben und Werk Johannes' s. DONDAINE, A., *La vie et l'oeuvre de Jean de S. Gimignano*. Archivum Fratrum Praedicatorum 1939, Bd. 9, S. 128–183; OLDONI, M.; *Giovanni da San Gimignano, un enciclopedico dell'anima*, in: *L'enciclopedismo medievale* (wie Anm. 20), S. 213–228 (Nachdruck in: OLDONI, M. [hg.], *Giovanni da San Gimignano, un enciclopedico dell'anima*, San Gimignano 1993 [Quaderni della Biblioteca, 3]); VAN DEN ABBEELE, B., *Moralisierte Enzyklopädien in der Nachfolge von Bartholomäus Anglicus: das*

ralium‘ die ersten sechs Teile, die er jedoch stark bearbeitet und an seine Zwecke anpaßt.

Die Änderungen, die Konrad durchführte, verändern das Bild, die Struktur und den Inhalt der Vorlage deutlich und machen aus dem ‚Liber similitudinum naturalium‘ mehr als eine bloße Zusammenfassung des ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘ des Johannes de Sancto Geminiano. Charakteristische Unterschiede weist vor allem das 6. Buch des ‚Liber similitudinum naturalium‘ auf, das vom ‚Liber de exemplis‘ völlig unabhängig ist und eine Moralisierung ausgewählter Teile der pseudo-aristotelischen ‚Problemata‘ darstellt. Auch hier behält Konrad die alphabetische Reihenfolge der Lemmata nach den *significata* aus Buch I–V bei. Mit den pseudo-aristotelischen ‚Problemata‘ integrierte Konrad ein Werk in die Predigerencyklopädie, das keineswegs zum klassischen *background* der mittelalterlichen Enzyklopädie gehört, ein Werk, das dem akademischen Milieu angehört und eher von Philosophen und auch Ärzten (dank der Konzentration auf Disziplinen wie Medizin, Anatomie, Physiologie und Physiognomie) als von Predigern gelesen und benutzt wurde²⁸. Ebenfalls dem Milieu der Universitäten entstammen weitere, von Konrad im sechsten Buch zitierte Werke wie einige medizinische Schriften Avicennas (‚De medicinis cordialibus‘ und ‚Cantica‘) oder die Abhandlungen über Optik und *perspectiva* von Roger Bacon und Johannes Peckham. Sie werden zwar weit sparsamer benutzt als die ‚Problemata‘, dürften jedoch aus dem gleichen Grund wie diese verwendet worden sein: Wie schon Heinrich von Herford, so demonstriert auch Konrad von Halberstadt junior augenfällig seine Vertrautheit mit akademischen Texten und Methoden – und dies bereits vor seiner Prager Dozentur.

Konrads Intention geht zweifellos dahin, auf der Grundlage des ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘ eine modifizierte Form der Predigerencyklopädie zu schaffen, die nicht nur eine Moralisierung der Natur enthielt, sondern auch eine Bibliothek wissenschaftlicher und philosophischer Texte und *auctoritates* bietet. Dies belegt auch die Typologie der Quellen, die er verwendet, um die aus dem ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘ übernommenen Stichworte zu ergänzen. In Konrads Enzyklopädie erhält z. B. Albertus Magnus einen Platz, den er bei Johannes de Sancto Geminiano nicht hatte: Der italienische Prediger erwähnte Albertus nie, offenbar war ihm das in den Schriften des deutschen Theologen liegende wissenschaftliche Potential entgangen. Für Konrad hingegen, der in Deutschland in der Mitte des 14. Jahrhunderts lebte und schrieb, sind die Schriften Alberts ein essentieller Bestandteil der Bibliothek eines Dominikaners geworden. Deshalb sollte Albert auch in seiner Predigerencyklopädie einen angemessenen Platz finden.

‚Multifarium‘ in *Wolfenbüttel und der ‚Liber de exemplis et similitudinibus rerum‘ des Johannes de Sancto Geminiano*, in: *Die Enzyklopädie im Wandel* (wie Anm. 17), S. 279–304.

²⁸ Zu den pseudo-aristotelischen ‚Problemata‘ vgl. den Sammelband *Aristotle’s Problemata in Different Times and Tongues*, hg. M. GOYENS und P. DE LEEMANS, Leuven 2006 (*Mediævalia Lovaniensia Series I, Studia* 39).

Die Beschreibung der Naturelemente und ihre allegorische Interpretation im ‚*Liber similitudinum naturalium*‘ zeigt eindeutig, daß Konrad auf den wissenschaftlichen und philosophischen *background* des Predigers großen Wert legte. Sein Werk ist daher eher ein homiletisch verwertbares Kompendium von Daten und Exzerpten aus anderen Autoritäten als eine Sammlung durch Allegorese gewonnener Moralisierungen der natürlichen Welt. Johannes de Sancto Geminiano legte zumeist eine knappe, oft aus anderen Enzyklopädien gewonnene Schilderung eines Tiers oder einer Pflanze vor und erläuterte sie mit einer umfassenden, komplexen, moralisch und theologisch gleichermaßen begründeten Moralisation (worin man vielleicht auch Spuren der Schriften Thomas’ von Aquin suchen könnte). Konrad betrachtet hingegen die Beschreibung der Naturelemente als seine wichtigste Aufgabe und versucht, den Text seiner *auctoritas* so genau wie möglich zu reproduzieren, fügt aber nur sehr kurze, manchmal oberflächliche allegorische Interpretationen bei. Ein großer Teil des tiefen und manchmal faszinierenden theologischen Hintergrunds des ‚*Liber de exemplis et similitudinibus rerum*‘ geht dabei freilich verloren!

Auch der Gesamtprolog des ‚*Liber similitudinum naturalium*‘ läßt darauf schließen, daß Konrad kein bloßes Hilfsmittel für die Prediger verfassen wollte, sondern weiter reichende Absichten hegte²⁹. Im Allgemeinen konzentrieren sich die Autoren literarischer oder wissenschaftlicher Kompendien in ihren Prologen auf die Definition ihres Werkes, seiner Natur und Struktur und seiner Ziele. Solche Informationen werden meist sehr knapp und *humiliter* formuliert und mit einem mehr oder wenig stabilen Repertoire von Zitaten aus der Bibel oder aus der Schriften der *patres* begleitet³⁰. Eine partielle Ausnahme zu dieser Regel findet sich schon beim ‚*Liber de exemplis et similitudinibus rerum*‘ des Johannes de Sancto Geminiano, der im umfangreichen Prolog seines Werkes Natur und Ziel des *exemplum*, Werkstruktur und -funktion sowie die eigene *intentio auctoris* beschreibt. Als besonders interessant erweist sich der zweite Teil des Prologs, worin Johannes die Mechanismen der Allegorese und ihre Beziehung zu der Welt der Natur erklärt. Seine Schlußbemerkungen markieren einen wichtigen Punkt in der Geschichte der mittelalterlichen Naturallegorese, da er den pädagogischen Wert des allegorischen *Exemplum* von der Realität der Eigenschaft des Elements der Natur trennt, mit der es *per similitudinem* verbunden ist³¹. So verliere die

²⁹ Transkription des Prologs in: VENTURA, *Der ‚Liber Similitudinum Naturalium‘ Konrads von Halberstadt* (wie Anm. 26), S. 403–405.

³⁰ S. dazu BERLIOZ, J., und POLO DE BEAULIEU, M. A., *Les Prologues des recueils d'exemplum*, in: *Les Prologues médiévaux. Actes du Colloque international organisé par l'Academia Belgica et l'Ecole Française de Rome avec le concours de la F.I.D.E.M. (Rome, 26–28 mars 1998)*, hg. J. HAMESSE, Turnhout 2000 (Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales. Textes et Études du Moyen Âge, 15), S. 275–321.

³¹ Johannes de Sancto Geminiano, *Liber de exemplis et similitudinibus rerum*, Deventer 1497 (Seiten nicht numeriert); s. dazu MEIER, C., *Argumentationsformen kritischer Reflexion zwischen Naturwissenschaft und Allegorese*. Frühmittelalterliche Studien 1978, Bd. 12, S. 116–159.

Allegorese ihren Wert für den Mensch nicht, wenn die spezifische Eigenschaft einer Pflanze oder eines Tiers in der praktischen Erfahrung nicht verifizierbar sei. Konrad beachtet diesen komplexen Prolog der Vorlage nicht und schreibt für seinen ‚Liber similitudinum naturalium‘ einen neuen. Darin betont er zunächst die Rolle der Natur, die mit ihrer Schönheit dem Menschen ermöglicht, zu Gott zurückzukehren und seine Macht zu bestaunen. Die zahlreichen Beispiele aus dem Bereich der Natur, die Gottes *potentia*, *sapientia*, und *benevolentia* zeigen, sollen nicht nur beobachtet, sondern auch in den Sermones mitgeteilt werden. Wenn der Mensch gelernt hat, die Macht Gottes in der Natur zu erkennen, wird er einen besonders schlimmen Fehler vermeiden, den Konrad mit folgenden Worten beschreibt: *Ex hoc enim, quod natura creature ignorabatur, quandoque omne, quod solius Dei, creaturis asscribitur, vel aliquid Domino et divine virtuti in creaturas operanti detrahitur, sicut patet in hiis, qui duo rerum principia constituerunt, et sicut illi, qui res non ex divina voluntate, sed ex nature necessitate a Deo procedere dixerunt, et illi, qui vel omnes res vel quasdam divine providencie subtrahunt, aut eum non posse preter solitum cursum operari fingunt. Hec enim omnia sue derogant potestati, contra quos Job: quasi nihil possit facere omnipotens estimabant eum*³². Dieser Satz verdient besondere Beachtung. Er kann selbstverständlich einen allgemeinen Fehler bezeichnen, der das Verhältnis zwischen Gott und Natur ‚auf den Kopf stellt‘; er kann aber auch ein (kryptischer) Hinweis auf die Debatte sein, die im 14. Jahrhundert die Allmacht Gottes und ihren höheren Wert als die Rolle der Natur in der Entwicklung des Universums betraf³³. Ich möchte an dieser Stelle keine Stellungnahme zu dieser Frage wagen und frage mich, ob wir es hier mit einer kleinen Anspielung zu tun haben, die in einem philosophischen Werk eine Bedeutung hatte, nicht aber in einer Predigerenzyklopädie. Vielleicht können Sie als Experten der spätmittelalterlichen Philosophie und Kultur, mir den richtigen Weg zeigen, diese Passage zu interpretieren.

Wie ist nun Konrads ‚Liber similitudinum naturalium‘ zu bewerten? Inhalt, Niveau und Charakter des Werkes als Bibliothek wissenschaftlicher und philosophischer Exzerpte lassen den Text aus dem Rahmen der üblichen Predigerenzyklopädie herausfallen und ihn gleichsam als ‚hybrides Produkt‘ ohne klare Gattungsidentität erscheinen. Dies beschränkte den Rezeptionserfolg des ‚Liber similitudinum naturalium‘ erheblich: Er ist nur in einer einzigen Handschrift (HS Berlin, SBPK, Theol. Lat. Fol. 315) überliefert, deren Kopist auch gewisse Probleme hatte, den Text zu verstehen, den er abschrieb. Der auf einem relativ hohen intellektuellen Niveau stehende Text Konrads war offenbar an einen prospektiven

³² Conradus de Halberstadt junior, *Liber similitudinum naturalium*, HS Berlin, SBPK, Theol. Lat. Fol. 315, f. 2rb-2va (vgl. auch die Transkription in VENTURA, *Der ‚Liber Similitudinum Naturalium‘ Konrads von Halberstadt* [wie Anm. 26]).

³³ Zur Naturkonzeption im 14. Jahrhundert vgl. den Sammelband *Erfahrung und Beweis. Die Wissenschaften von der Natur im 13. und 14. Jahrhundert/Experience and Demonstration. The Sciences of Nature in the 13th and 14th Century*, hg. von A. FIDORA und M. LUTZ-BACHMANN, in Verbindung mit D. WERNER, Berlin 2006 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, 14).

Rezipientenkreis von analogem Bildungsstandard ausgerichtet; es ist jedoch fraglich, ob ein solches Publikum im Umfeld der Dominikaner des 14. Jahrhunderts tatsächlich existierte und ob sich das von Konrad präsentierte Material überhaupt homiletisch vermitteln ließ. Laut Konrads Vorstellung sollte die Predigt ein pädagogisches Ziel offenbar nicht nur mit Hilfe rhetorischer und didaktischer Strategien, sondern auch durch die Verwendung einer breiten wissenschaftlichen und philosophischen Bibliothek verfolgen und erreichen.

Der ‚*Liber similitudinum naturalium*‘ belegt nicht nur Konrads umfassende Kenntnis verschiedener wissenschaftlicher und philosophischer Texte (ob aus erster oder zweiter Hand ist nicht immer leicht festzustellen), sondern auch seinen wesentlich begrenzten theologischen Horizont (oder wenigstens die fehlende Verbindung von Theologie und Homiletik). Auch die geistesgeschichtlichen Hintergründe seiner Quellenkenntnis bleiben weitgehend im Dunkeln. Wenn wir aus dieser Perspektive die Rolle der Werke des Albertus Magnus in der ‚*Catena aurea entium*‘ Heinrichs von Herford und im ‚*Liber similitudinum naturalium*‘ Konrads von Halberstadt untersuchen, so fällt auf, daß Heinrich die Schriften Alberts nicht nur extensiver benutzt, was sich mit dem Umfang und der Struktur seiner Kompilation erklären läßt. Der Mindener Dominikaner demonstriert mit seinen Entscheidungen über die Verwendung des Albert-Corpus auch eine implizite Kenntnis des komplexen Milieus, worin die Schriften Alberts zirkulierten, und ihrer problematischen Balance mit den Theorien des Thomas von Aquin. Von diesem Hintergrund fehlt im ‚*Liber similitudinum naturalium*‘ jede Spur.

Die massive Präsenz der Schriften Alberts des Großen kann aber, wenn man über die Werke Konrads von Halberstadt und Heinrichs von Herfords hinausgeht, auch zu anderen Überlegungen führen. Wir können z. B. beobachten, welche wichtige (und bislang weitgehend unerforschte) Rolle die Schriften Alberts im dominikanischen Milieu des 14. Jahrhunderts spielen, und welche Bedeutung sie nicht nur für eine philosophische Summe wie die ‚*Catena aurea entium*‘, sondern auch für eine Predigerenzyklopädie besitzen. Das könnte die Frage veranlassen, ob verschiedene Aspekte der literarischen Produktion der Dominikaner vor demselben kulturellen Hintergrund entstanden, der jeweils anders interpretiert und perfekt adaptiert wurde.

Mit dem dritten Autor erreichen wir das Ende unserer Reise durch die enzyklopädische Kultur der deutschen Dominikaner im 14. Jahrhundert. Bevor ich mich aber zum meinem dritten Fallbeispiel, zu Jakob von Soest wende, muß ich vorausschicken, daß ich bislang trotz eingehender Beschäftigung mit diesem Autor und seinem Werk Ihnen noch keineswegs endgültige Ergebnisse, sondern allenfalls erste Resultate meiner Arbeit mitteilen kann – in der Hoffnung, daß Ihre Anregungen mir neue Wege zeigen werden. Biographisch ist der Lebensweg Jakobs von Soest recht gut bezeugt. Um 1360 im Dorf Schwefe bei Soest geboren, ist er zuerst 1377 in der Liste der Studenten der Ordensprovinz Saxoniam nachgewiesen; 1379 gehörte er zum Ordensstudium in Minden. 1390/1391 predigte er auf den Synoden und Kapiteln des Dominikanerordens in Eisenach und Utrecht. Im

letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts studierte er in Prag und erwarb dort 1399 den theologischen Magistertitel, kehrte aber schon um 1405 nach Deutschland zurück, wo er an der Universität Köln einen theologischen Lehrstuhl übernahm und von 1407 bis 1417 als Dekan der Fakultät amtierte. 1409 wurde Jakob zum päpstlichen Inquisitor für die deutschen Diözesen nördlich und westlich von Köln ernannt; diese Tätigkeit war für ihn jedoch offenbar eher unbefriedigend. 1416 war er, zusammen mit Pierre d'Ailly, Johannes Gerson und Francesco Zabarella unter den Gutachtern des Konstanzer Konzils über die Erlaubtheit des Rentenkaufs. Um 1421/1422 zog er sich ins Dominikanerkloster in Soest zurück, wo er bis zum Ende seines Lebens (um 1438) blieb. Dieser letzte Aufenthalt wurde nur von einigen Reisen unterbrochen, die er im Auftrag des Ordens als Prediger unternahm³⁴.

Was sein umfangreiches Gesamtwerk angeht, so konnte J. H. Beckmann noch 1928 feststellen, daß die Forschung im Fall des Jakob von Soest in einer besonders begünstigten Lage sei, da sein Werk fast vollständig in der Universitätsbibliothek Münster, im Staatsarchiv Münster und in der Stadtbibliothek Soest erhalten war³⁵. Die Zerstörung der Universitätsbibliothek Münster im zweiten Weltkrieg hat leider diese positive Situation geändert: Ein großer Teil der Handschriften, die Beckmann noch einsehen konnte, ist heute verloren, darunter sieben Handschriften mit Jakobs gesammelten Predigten sowie die Abschriften und Exzerpte aus Seneca-Pseudepigrapha und dem ‚Consolatorium mestorum‘ Konrads von Halberstadt. Das Bild der literarischen Produktion Jakobs von Soest bleibt jedoch noch scharf konturiert: Neben den Hilfsmitteln für die Predigt verfaßte Jakob von Soest auch einige theologische und exegetische Werke, darunter eine Bibelerläuterung nach dem literalen Sinn, einen Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, einen umfangreichen, aber nicht vollendeten Matthäuskommentar, einen ‚Tractatus de hora mortis Christi‘, eine ‚Historia discipulorum Jesu‘, ein Werk ‚De conceptione Marie‘³⁶, eine Abhandlung ‚De origine et unitate ecclesie‘. Außerdem verfaßte er nach Quétif und Echard eine Chronik des Dominikanerordens, die nur in Form von Exzerpten innerhalb der Chronik des Albertus von Castello überliefert ist. Auch einige juristische Abhandlungen gehören zu sei-

³⁴ Zum Leben und Werk des Jakob von Soest, vgl. WORSTBROCK, F. J., «Jakob von Soest OP», in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 4, 1983, Sp. 488–494.

³⁵ BECKMANN, J. H., *Jakob von Soest*. Westfälische Lebensbilder. Hauptreihe III, 1, 1932, S. 1. Vgl. auch DERS., *Studien zum Leben und literarischen Nachlaß Jakobs von Soest O. P. (1360–1440)*, Leipzig 1929 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 25).

³⁶ Zur mittelalterlichen Diskussion um die *immaculata conceptio* s. LAMY, M., *L'immaculate conception: étapes et enjeux d'une controverse au Moyen Age (XII^e-XVI^e siècles)*, Paris 2000 (Collections des études augustiniennes; Série Moyen Age et Temps Moderns, 25), und HORST, U., *Die Diskussion um die Immaculata Conceptio im Dominikanerorden: ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Methode*, Paderborn 1987 (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, N. F., 34).

nem Œuvre. Jakobs Interessen erstrecken sich über alle akademischen Disziplinen, wie Recht und Theologie, umfassen aber auch die literarischen Gattungen, die zu den alltäglichen Tätigkeit der Dominikaner gehörten, wie Bibelexegese oder Hilfsmittel für die Predigt. Leider sind in diesem Falle Interessenvielfalt und universelle Gelehrsamkeit nicht mit Originalität und unabhängigem Denken gleichzusetzen. Jakob von Soest erwies sich vielmehr als geschickter und findiger Kompilator, der es verstand, die in den Bibliotheken von Minden, Prag und Köln reichlich fließenden Quellen effizient auszuwerten.

Vor einigen Jahren hatte ich erstmals während meiner zahlreichen Aufenthalte in Münster Gelegenheit, die dort aufbewahrten Handschriften Jakobs von Soest einzusehen. Es handelt sich um 17 Bände (Signatur: Münster, Universitätsbibliothek, HS 374–390), die jeweils ausführlich im Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Münster beschrieben sind³⁷. Jeder Band dieser umfangreichen *Distinctiones*-Sammlung von Begriffen aus der Bibel, der Theologie oder der Moralphilosophie umfaßt Lemmata mit einem einzigen Anfangsbuchstaben. Die in Münster aufbewahrten Bände enthalten die Stichworte mit den Anfangsbuchstaben A–S, der Band mit dem Buchstaben T befindet sich in der Stadtbibliothek von Soest, die Codices mit den Lemmata U–Z sind verloren. Die ‚*Distinctiones longiores*‘ sind unikal überliefert, es handelt sich dabei um die Autographen Jakobs von Soest – eine breite Rezeption blieb dem Werk offenbar versagt.

Die Gattung der *Distinctiones* gehörte zu den beliebtesten und meistbenutzten Hilfsmitteln des Spätmittelalters; sie wurden nicht nur von Predigern benutzt, sondern auch von Bibelexegeten und Theologen³⁸. In der Regel handelte es sich

³⁷ OVERGAAUW, E., *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster*, Wiesbaden 1996, S. 101–132. Vgl. auch DERS., *Die Autographen des Dominikanertheologen Jakob von Soest (c. 1630 bis c. 1440)*. Scriptorium 2006, Bd. 60/1, S. 60–79 (mit 7 Tafeln).

³⁸ Zur Gattung der *Distinctiones* s. ROUSE, R. H. and ROUSE, M. A., *The Verbal Concordance to the Scriptures*. Archivum Fratrum Praedicatorum 1974, Bd. 44, S. 5–30; DIES., *La concordance verbale des Ecritures*, in: *Le Moyen Age et la Bible*, hg. P. RICHÉ und G. LOBRICHON, Paris 1984 (Bible de Tous les Temps, 4), S. 115–122; DIES., *Biblical Distinctions in the Thirteenth Century*. Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Age 1976, Bd. 41, S. 27–37; BATAILLON, L.-J., *Les instruments de travail des prédicateurs au XIII^e siècle*, in: *Culture et travail intellectuel dans l'Occident médiéval*, Paris 1981, S. 197–209; DERS., *Intermédiaires entre les traités de morale pratique et les sermons: les distinctions bibliques alphabétiques*, in: *Les genres littéraires dans les sources théologiques et philosophiques médiévales. Actes du Colloque Internationale de Louvain-la-Neuve, 25–27 Mai 1981*, Louvain-la-Neuve 1982, S. 213–226; DERS., *L'agir humain d'après les distinctions bibliques du XIII^e siècle*, in: *L'homme et son univers au Moyen Age. Actes du septième Congrès International de philosophie médiévale, 30 août–4 septembre 1982*, hg. C. WENIN, Louvain-la-Neuve 1986 (Philosophes médiévaux, 27), 2 Bde, hier Bd. 2, S. 766–790 (Nachdruck in DERS., *La prédication au XIII^e siècle en France et en Italie*, Aldershot 1993, nr. IV, VI, VII); DERS., *The Tradition of Nicholas de Biard's Distinctiones*, *Traditio* 1994, Bd. 25, S. 245–288; MORENZONI, F., *Les animaux exemplaires dans les recueils de Distinctiones bibliques alphabétiques du XIII^e siècle*, in: *L'animal exemplaire au Moyen Age*, hg. von J. BERLIOZ und M.-A. POLO DE BEAULIEU (unter Mitwirkung von P. COLLOMB), Paris 1999, S. 171–190.

dabei um ein lexikonartiges Hilfsmittel, das mit einem bestimmten Begriff verbundene Materialien wie Bibelverse, naturkundliche Exempel und allegorische Interpretationen bot. Eine klare, durch vorgesehene graphische Formen gekennzeichnete Struktur half dem Leser, die verschiedenen Teile eines Lemmas voneinander zu unterscheiden und die Aufmerksamkeit so schnell wie möglich auf die gewünschte Angabe zu lenken. In gewisser Hinsicht, gehören die *Distinctiones* sowohl zur Gattung der Hilfsmittel als auch zur enzyklopädischen Literatur, da sie mit den Enzyklopädiern das Ziel teilen, so viele Daten wie möglich zu sammeln, zu organisieren und aufzubereiten. Die ‚*Distinctiones longiores*‘ Jakobs von Soest unterscheiden sich nicht von anderen Schriften derselben Gattung; ihre Entstehungsgeschichte sowie einige Merkmale der Handschriften und ihres Inhalts verdienen insofern unsere Beachtung, als sie uns über die Arbeitsweise eines gelehrten Dominikaners aus der Zeit zwischen dem 14. und dem 15. Jahrhundert unterrichten.

Die Handschriften der ‚*Distinctiones longiores*‘ dokumentieren eine lange Arbeit, die sich vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Tode Jakobs erstreckt. Der dominikanische Gelehrte muß schon in Prag begonnen haben, Materialien für sein Werk zu sammeln. Dies beweist eine andere Fassung des Textes, die sogenannten ‚*Distinctiones breves*‘ (Münster, Universitätsbibliothek, HS 161–163)³⁹. Die genaue Beziehung zwischen beiden Werken bedarf noch der Klärung; möglicherweise handelt es sich dabei um ein früheres, exzerptartiges Stadium des Textes ohne einheitliches Layout und nicht um eine nachträgliche Abbréviation. Jakob muß seine ‚*Distinctiones*‘ aber noch mehrmals erweitert und umgeschrieben haben: Die Handschriften der ‚*Distinctiones longiores*‘ enthalten nämlich Teile, die eine frühere Fassung bewahren, wie die HS 385 zeigt, die fol. 1–209 eine spätere und fol. 210–402 eine ältere Redaktionsstufe bewahrt. Jakobs *work in progress* läßt sich auch kodikologisch dokumentieren: Die Handschriften haben das Format kleiner Hefte, die meistens auf Papier geschrieben wurden. Eingeschobene Pergamentblätter, die auch in einer Schrift einer jüngeren Hand beschrieben worden sind, zeigen aber, daß das Werk verschiedene ‚Produktionsphasen‘ erlebt hat. Sie enthalten oft dieselben Stichworte wie andere Folien, aber in einer früheren Fassung. Andererseits bedeuten einige leer gebliebene Blätter zwischen zusammengehörenden Gruppen von Stichworten möglicherweise, daß Jakob geplant hatte, noch weitere lemmata zu ergänzen.

Die Organisation der verschiedenen Stichwortgruppen ist, soweit ich sehen konnte, alphabetisch-thematisch: Auf einen ‚Hauptbegriff‘, der als erster in einer alphabetischen Reihe steht, folgen einige ‚Nebenbegriffe‘, die die darauffolgenden Blätter belegen. Unter dem Begriff ‚*Fructus*‘ finden wir z. B. in der Handschrift 381 (f. 186r–198v) eine Reihe von Lemmata: *Fructus*; *Fructus tripliciter*; *Fructus beate Virginis*; *Fructus benedictus beate Marie*; *Fructus benedictus benedictae arboris*; *Fructus bonitas*; *Fructus beatissime Virginis*; *Fructus benedictus Filius Marie*; *Fructus benedicti sunt 12 effectus valde utiles*; *Fructus 12 Spiritus*

³⁹ S. dazu OVERGAAUW, *Die mittelalterlichen Handschriften* (wie Anm. 37), S. 75–79.

tus Sancti. In diesen Stichworten erscheinen die Früchte sowohl als Metapher der menschlichen Tugenden als auch als Metapher für Christus. Zwei weitere Lemmata zum Thema Früchte befinden sich auf den Folien 227r-229r derselben Handschrift: *Fructus bonus quadruplex legitur in Sacra Scriptura* und *Fructus inutiles et acerbi ad manducandum sunt peccatorum et in triplici differentia*. Verfügt die erste Gruppe von Lemmata über einen moraltheologischen Inhalt, so setzt die zweite ihren Schwerpunkt auf die allegorische Interpretation der Früchte als Teil der Natur. Ich möchte in dieser Hinsicht vorschlagen, diese und ähnliche Stichworte näher zu untersuchen, um einen möglichen Einfluß enzyklopädischer Kompilationen oder Sammlungen von *similitudines naturales* näher zu bestimmen und damit die Quellen der ‚*Distinctiones longiores*‘ aufzudecken.

Obwohl die ‚*Distinctiones longiores*‘ nicht als enzyklopädisches Werk *stricto sensu* bezeichnet werden können, weist dieser Text einen enzyklopädischen Inhalt auf. Das theologisch-moralische Lexikon besteht nämlich aus einer Zusammensetzung von Materien verschiedener Natur und Gattung; wir finden theologische Sektionen, Zitate aus dem Werk der Kirchenväter, Exzerpte aus Kommentaren zur Heiligen Schrift und naturkundliche *Exempla*. Neben derart kompilierten Einträgen finden wir in den Handschriften der ‚*Distinctiones longiores*‘ auch einige eingeschobene Texte, die die Reihenfolge der Lemmata unterbrechen. In der Handschrift 386 lesen wir z. B. ein Werk mit dem Titel ‚*Quaestiones de incarnatione Christi*‘, in der Handschrift 381 einige *fabulae moralizatae*, in der Handschrift 388 eine allegorische Schrift mit dem Titel ‚*Depictiones virtutum et vitiorum*‘, wo Jakob einige Anweisungen für die paarweise bildliche Darstellung der sieben Tugenden und Laster zusammenstellt. In fast allen Bänden hat der *compilator* einige Stichworte hinzugefügt, bei denen es sich um Abschriften der *Sermones* aus dem ‚*Mariale*‘ des Dominikaners Jacobus de Voragine handelt, des bekannten Verfassers der ‚*Legenda aurea*‘.

Angesichts dieser komplexe Konstruktion, die sich als ‚moraltheologische Enzyklopädie‘ definieren läßt, welche Elemente von Theologie, Philosophie, Bibel-exegese und Naturenzyklopädie vereint, bleibt die Frage nach der Funktion, die Jakob von Soest seinem Werk zugeordnet hatte. Wahrscheinlich verfaßte Jakob von Soest die ‚*Distinctiones longiores*‘ primär als Hilfsmittel für seine eigene Tätigkeit als Gelehrter und Prediger, ohne die Absicht zu haben, das Werk zu veröffentlichen. Offenbar schrieb er jedes Mal, wenn er auf ein interessantes Werk stieß oder sonst passende Stoffe fand, diese ab und fügte sie in die bereits vorhandene Struktur seines Textes ein. Besonders interessant, aber auch typisch für klösterliche Bibliotheken, ist das Schicksal dieser Bände nach dem Tode Jakobs. Sie wurden in die Bibliothek der Soester Dominikaner aufgenommen und dort weiter als Hilfsmittel benutzt, worauf die Spuren einer dreieckigen *catenatio* an einigen Bänden schließen lassen. Falls die ‚*Distinctiones longiores*‘ tatsächlich als Hilfsmittel gedient haben, wären sie ein gutes Beispiel für einen Text, der die Beziehungen zwischen dem kulturellen Milieu bedeutender *studia generalia* wie Köln und Prag und der Ausbildung und der kulturellen Tätigkeit der kleineren dominikanischen Konvente aus der Provinz erhellt und damit einen der möglichen

Wege des Wissenstransfers zwischen den verschiedenen kulturellen Institutionen des Dominikanerordens aufzeigt. Da Jakobs außerordentlich umfangreiche Predigtsammlung verloren ist, wird sich das genaue Ausmaß dieser ‚Selbstrezeption‘ kaum mehr sicher ausmachen lassen.

Ich möchte nun meinen Vortrag auf eine besondere Weise abschließen. Die protestantische Reformation und die zahlreichen Kriege nahmen uns eine der wichtigsten Quellen für die Rekonstruktion des kulturellen Lebens des Dominikanerordens in Deutschland, die Bibliotheken⁴⁰. Wir besitzen nunmehr wenige Bibliothekskataloge und lediglich einen Bruchteil der früheren Handschriftenbestände. Die heute erhaltenen Zeugnisse ermöglichen uns nur in sehr begrenzter Form, das kulturelle Leben der dominikanischen Klöster zu rekonstruieren. Ich frage mich aber, ob wir die Abfassung, die Verbreitung, und, wenn möglich, die Verwendung von Werken wie die von mir beschriebenen Kompilationen als Zeugnisse eines lokal begrenzten oder eines weiträumigen kulturellen Milieus, seiner Entwicklung, seiner ‚Orientierung‘ und seiner Beziehungen mit anderen Zentren betrachten können. Mit anderen Worten, ob sie uns ermöglichen, nicht nur in der persönlichen Bibliothek eines mehr oder weniger bedeutenden Autors einen Blick zu werfen, sondern auch diese Bibliothek innerhalb eines größeren kulturellen Netzes zu betrachten.

Iolanda Ventura
 ARTeM – Atelier Vincent de Beauvais,
 Université Nancy 2
 (Iolanda.Ventura@univ-nancy2.fr; postmaster@iolandaventura.eu)

⁴⁰ Zu den Bibliotheken des Dominikanerordens, vgl. u. a. STAUB, K. H., *Geschichte der Dominikanerbibliothek Wimpfen am Neckar (ca. 1460–1803). Untersucht an Hand der in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt erhaltenen Beständen*, Graz 1980 (Studien zur Bibliotheksgeschichte, 3), und EHRENSCHWENDTER, M.-L., *Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert*, Stuttgart 2004 (Contubernium, 60). Zur Bibliothek des Straßburger Klosters, vgl. TURCK, S., *Les Dominicains à Strasbourg entre prêche, prière et mendicité (1224–1420)*, Strasbourg 2002 (Publications de la société savante de l’Alsace; Collections «Recherches et Documents», 68), S. 135.

